Zeitschrift: Romanica Raetica
Herausgeber: Societad Retorumantscha
Band: 15 (2005)

Artikel: Phrasenstrukturen des Unterengadinischen
Autor: Kirstein, Boni
Kapitel: 8: Schlusswort
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858961

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

8 SCHLUSSWORT

ZU PHRASENSTRUKTUREN DES UNTERENGADINISCHEN

Bisher hat die Romanistik – und selbst die Rätoromanistik – nur isolierte Einzelstudien vorgelegt, die sich zumeist auf die Erfassung eines lokalen Laut- und Formenbestandes konzentrierten. Was die Erfassung des Formenbestandes betrifft, sind die rätoromanischen Wörter bereits in Werken wie dem *Dicziunari rumantsch grischun* dokumentiert. Anders steht es um die Syntax, d. h. die Beschreibung der Regularitäten, mit denen die im DRG erfassten Wörter zu Sätzen zusammentreten. Hier liegen bislang nur Untersuchungen zu Detailproblemen vor, wie etwa J.C. Arquints Untersuchung zu *L' inversiun e seis adöver in rumantsch d'Engiadina*. Eine Gesamtdarstellung der rätoromanischen Satzbauformen, die auch die sprachlichen Bausteine berücksichtigt, die in diese Formen eingehen, gibt es m. W. bis heute nicht.

In der U. S. - Dissertation, die im *Department of Linguistics* an der *Cornell University*, gelegen in Ithaca, im Staate New York, im Jahre 1974 eingereicht wurde und welche immer noch die Grundlage der vorliegenden dt. Schrift bildet, durften als strukturelle *highlights* der *Ph.D. Thesis* im Vergleich mit anderen romanischen Sprachen (wie Französisch, Italienisch und Spanisch) die unten aufgelisteten gelten. Diese Hervorhebung erfolgte, obschon bei einer strengen Auffassung deskriptiver Linguistik die dem *'Department of Linguistics'* vorgelegte Sprachbeschreibung selbst als Ergebnis anzusehen war und eine Zusammenfassung bzw. eine Herausstellung dessen, was typisch für das untersuchte Idiom gegenüber anderen Idiomen war, erst Ergebnis eines nach vollzogener Beschreibung der anderen Idiome mittels des gleichen Modells durchgeführten Vergleichs sein durfte.

Quantifier (p. 16 , quantifizerende + deskriptive Nomina + Nomen)
Noun-Preceding Modifier (p. 22, § 1.1.42)
Noun Following Modifier
(pp. 40 - 49, p. 52 § 1.1.672 a, pp. 53-57, *bottom of* p. 61)
Adjective Phrases (*especially* p. 81, p. 84, pp. 87 - 92)
The Verb Phrases (pp.103-128)
Synopsis of Verb Phrases (p.129)
The completive verb phrase (p.137, *plus footnote*)
The durative verb phrase (p.141)
The intensive verb phrase (p.142)

Discontinuous negator phrases (pp. 151-155 *and* § 1.5.93)
Close-Knit Adverbial Complements (pp. 159-170)
Adverb Phrases (pp.171-184, *especially* pp. 174, 176-182)
Direct Object Complements (pp. 187-192, p. 203)
Predicate Complement (pp. 210-211)
Adverbial Complements (pp. 222-225)
Relater Phrases (p. 232, p. 243, p. 247, pp. 250-253, pp. 259-260)

Neben dem zuletzt Aufgeführten frappiert vor allem der Gebrauch von Adverben im Vallader.
Insgesamt kann dieses Idiom dem analytischen Sprachtyp zugerechnet werden. Es wirkt dabei etwas rustikal-bodenständig im Vergleich mit den grossen romanischen Nationalsprachen. Der Rückgriff auf die *Ph.D.-Thesis* ist m. E. verzeihlich; denn bei keinem Idiom ändert sich der Sprachtyp über Nacht.

Eine romantische Suche nach dem „reinen" Romanischen wäre bei der im Untersuchungsgebiet allgemein verbreiteten romanisch-deutschen Zweisprachigkeit illusorisch. Ferner sind die hier evtl. aufgenommenen Germanismen in den rätischen Mundarten der Schweiz derart gang u. gäbe, dass eine syntaktische Beschreibung, in der sie nicht aufträten, wahrscheinlich unvollständig zu nennen wäre.

Die Schriften des Gegenwartsautors Cla Biert könnten für sich genommen bereits die Grundlage für eine am mündlichen Gebrauch orientierte syntaktische Beschreibung abgeben. An Lebensnähe und Freiheit des Ausdrucks steht er anderen Autoren um einiges voran. Syntaktisch ausgewertet wurden vor allem zwei Schriften von ihm:
La müdada, Roman, Thusis: Roth (1962) und *Fain manü*, (Istorgias per uffants), Lia Rumantscha e Uniun dals Grischs (1969).
Der Roman und einige seiner nachfolgenden Schriften liegen auch bereits in Übersetzungen vor – so z.B.:
Die Wende, (übers. v. S. Lieberherr, Zürich/Köln 1984)
Il descendent / Der Nachkomme,
(hrsg. u. ins Dt. übers. von Iso Camartin, Köln/Zürich 1981)
Une jeunesse en Engadine,
(übers. von Gabriel Mützenberg, Lausanne 1981)
Betschlas malmadüras / *Pigne acerbe* (übers. v. Girolamo Paolo)
in: Quaderni Grigionitaliani, Anno 50°, No. 3, Poschiavo (1981), p. 170 - 175
L'erede (übers. v. Elena Calanchini), Bellinzona (1981)
Il vegl mailer / Der alte Apfelbaum, in: TG. 42, No. 3 (1983): 67 - 69

Mit den gegenwärtigen Bestrebungen, eine generalisierte Verschriftung des Rätischen durchzusetzen, geht es auch um eine Standardisierung. Bei einer Standard-Einführung stellt sich automatisch die Frage nach der Niveau-Höhe desselben. Entweder, man hat dabei als Zielvorstellung eine eher umgangssprachliche, weit verbreitete, Variante vor Auge und Ohr, oder setzt das Niveau dieser Variante etwas höher an. Ältere Varianten gelten nach allgemeinem Sprachempfinden als niveau-höher. Sie geniessen – quasi automatisch – aufgrund ihres Alters (*anciennité*) grösseres Ansehen (*dignité plus élevée*). Dieser im allgemeinen Sprachempfinden m.E. noch immer wirkenden (Natur-)Gesetzlichkeit folgend, wurde die Corpus-Literatur der vorgelegten syntaktischen Untersuchung nicht entscheidend aktualisiert.

Auch im Sinne der Standard-Anhebung durch ein Sich-Orientieren an älteren Stadien einer Sprache liegt die Mitberücksichtigung von Schimun Vonmoos` Sammlung von Erzählungen aus dem Jahre 1938, *Il corn da puolvra dad Abraham*, Zürch: Schweizer Spiegel Verlag.

Zu diesem Zweck auf Autoren der vorletzten Jahrhundertwende zurückzugreifen, erschien mir seinerzeit nicht sinnvoll, da diese in allzu starkem Maße den deutschen schriftsprachlichen Gebrauch nachahmen. Vgl. dazu schon A. Velleman (1931) „Influenzas estras i'l Ladin" in: Annalas 45: 87.

Die Arbeit *Phrasenstrukturen des Unterengadinischen* (= PSdUE) (= *Vallader Syntax – Phrase Structure*) wurde bekanntlich in den USA geschrieben und dem dortigen wissenschaftlichen Arbeitsstil – insbesondere dem unter Linguisten an der im Staate New York gelegenen Cornell University üblichen – angepasst. Auf letzteren ist u. a. zurückzuführen die Wahl des im wesentlichen tagmemischen Beschreibungsmodells, aus welcher sich wiederum die synchrone Darstellung und der Verzicht auf vergleichende Feststellungen (im Text selbst) ergibt. Letztere wurden z. B. von Joh. Kramer in seiner Besprechung der engl. Fassung von PSdUE in Romanische Forschungen 90: 151-152 angesprochen.

Aber in Nordamerika gilt die syntaktische Beschreibung selbst als Ergebnis der Untersuchung.

Neben einer umfassenden Beschreibung der in den ue. Satz eingehenden Strukturen (Nominal- u. Verbalphrasen, Adjektiv- u. Adverbphrasen etc.) sollte für das Ue. (Vallader) ein weitergehender Vorstoss in das – in der

rätoromanischen Forschung noch vergleichsweise wenig erschlossene – Gebiet der Syntax gemacht werden, als ihn die ue. Grammatiken (u. *cudeschs da scoula*) mit nur gelegentlichen syntaktischen Anmerkungen bisher vollzogen haben. In der rätoromanischen Forschung waren syntaktische Abhandlungen bisher fast ausschliesslich nur Nebenprodukte phonologischer und morphologischer Studien (vgl. H. Stimm (1976) „Medium u. Reflexivkonstruktion" S. 6). Daher galt es, sich wenigstens für ein rätisches Idiom einen ersten syntaktischen Überblick zu verschaffen, ehe man sich der Analyse von interessanten oder problematischen Einzelaspekten widmete.

Ein solcher erster Überblick lässt sich am schnellsten und sichersten anhand von Material gewinnen, das ungefähr denselben zeitlichen Rahmen hat. Das war bei den ausgesuchten Texten der Fall.

Im Hinblick auf die Schaffung einer Einheits-Orthographie für das Rätoromanische schien es im Sinne einer Standard-Erhaltung sinnvoll, auch ältere Sprachstufen des Rtr. zu berücksichtigen, geniessen ältere sprachliche Fassungen doch nicht selten ein grosses Ansehen. Deswegen wurde hier ungeniert auf Heinrich Augustins *Unterengadinische Syntax* aus dem Jahre 1903 (Dissertation, Univ. Zürich) zurückgegriffen, dessen ue. Name übrigens Andri Gustin lautete. Da das Werk heute schwer zugänglich ist, empfiehlt sich an dieser Stelle eine kurze Würdigung.

Obgleich H. Augustin mir gegenüber den Vorteil hatte, ein *native speaker* des Ue. zu sein, zog er dennoch zumeist einen sprachexternen Standpunkt einem sprachinternen (*language immanent*) vor. Das manifestiert sich u. a. in Vergleichen des Ue. mit dem Deutschen und mit anderen romanischen Sprachen.

So nimmt er z. B. (auf S. 19) das deutsche Wort *man* und zählt die Ausdrucksmittel, die es für dieses Konzept im Unterengadinischen gibt, auf. Dabei erscheint an erster Stelle das nicht-volkstümliche lat. *unus* (für einheimisches *ün*). Ein solches Vorgehen kann onomasiologisch genannt werden.
Im Abschnitt 'Das Verbum finitum' (auf den Seiten 39 - 42) geht H. Augustin die verschiedenen Verbalkombinationen durch und gibt an, was sie bedeuten.
Ein solches Vorgehen kann semasiologisch genannt werden. Den Wechsel von onomasiologischer zu semasiologischer Sichtweise vollzieht H. Augustin nicht nur von einem Abschnitt zum anderen, sondern leider

des öfteren auch innerhalb einzelner Paragraphen (vgl. z. B. § 37, S. 22 - 23). Verweise auf spätere Paragraphen (wie im Falle von § 37 auf die §§ 235 ff.) liefern meist nicht das Gewünschte.

Obgleich die einzelnen Abschnitte in sich relativ geschlossen sind, wird Zusammenhängendes oft mittels solcher Abschnitte getrennt, wie z. B. wenn auf die Frage auf den Seiten 61 - 63 eingegangen wird und sie dann erst wieder auf S. 91 abgehandelt wird. So ergibt das Ganze ein Konglomerat. Dem Benutzer fällt es schwer, in H. Augustins Buch irgendetwas nachzuschlagen.

Wenn es nicht als Nachschlagwerk dienen kann, kann es wenigstens als Lehrbuch dienen?
Anhand dieses Buches kann nur derjenige das Ue. lernen, der schon andere romanische Sprachen (einschliesslich Latein) und das Deutsche kennt.
Kann das Buch bei Fragen zur Sprachgeschichte konsultiert werden?
Die historischen Fragestellungen sind meist nur scheindiachron. Wenn H. Augustin wirklich diachron gearbeitet hätte, so hätte er auch den Wandel der Bedeutung des jeweiligen Segmentes durch die Jahrhunderte verfolgen müssen.
Sein Einkleiden der Sachverhalte in lat. Formeln (wie z. B. *habeo cantatu*), die in dieser Form nicht unbedingt existiert haben müssen (vgl. z. B. § 116), erleichtert einem gewissen Leserkreis zwar das Verständnis, stellt aber noch keine historische Methode dar.
Daneben finden sich vereinzelt echte historische Anmerkungen (wie z. B. auf S. 42 die Anmerkung zu § 118).

H. Augustins Beispiele zur Schriftsprache waren nicht zahlreich und in grossem Masse entweder aus alten Texten (wie Bifruns Bibelübersetzung) oder aus Schul-Lesebüchern (*cudeschs da scoula*) entnommen, wobei für die letzteren zu überprüfen wäre, ob in diesen ursprüngliche oder zu didaktischen Zwecken abgeänderte Prosatexte abgedruckt worden sind.
Die relativ wenigen Belege aus der Schriftsprache wurden folglich auch von frühen Kritikern seiner Dissertation einfach übersehen, so z. B. von Karl Hutschenreuther (1910: 379): „Augustins Unterengadinische Syntax... bringt nur Ergänzungen über die gesprochene Mundart, und ist, weil die Schriftsprache zu wenig damit verglichen, 'etwas zu subjektiv'", wie K. J. Hartmann 1903 sehr richtig bemerkt.

Wenn nun H. Augustin (1903) anscheinend überwiegend seinen eigenen mündlichen Gebrauch des Ue. und den seines Heimatortes Sent

beschrieben hat (vgl. C. Pult (1897) *Le parler de Sent*), kann seine Arbeit auch in dieser Hinsicht von Interesse sein, wobei seine 'phonetisch-phonologische' Umschrift zusätzlichen Aufschluss bieten könnte. Mündlicher Gebrauch ist schriflichem im allgemeinen in der Entwicklung voraus.

H. Augustins Konglomerat hat schon anderen Romanisten vor uns als Fundgrube gedient, und man wird ihm wohl am ehesten gerecht, wenn man sein Buch als eine solche behandelt; denn es erweist sich meist als lohnend, die Einsichten, die ein *native speaker* von seiner Sprache hat(te) oder zu haben mein(te), zu systematisieren.

An neueren Untersuchungen zur rätoromanischen Syntax sind insbesondere Ebneter (1994) und Dazzi (1985) zu erwähnen.

Wie der Titel besagt, hat sich Theodor Ebneter insbesondere dem gesprochenen Unterengadinischen gewidmet. Und überdies nennt er die interviewten Sprecher nicht mit Namen (d.h., er macht keinerlei Quellenangaben). Bei unseren Belegen ist aber in der Regel die Quelle im rtr. Schrifttum angegeben. Damit überwiegt bei uns die Orientierung am schriftlich gefassten Rtr. (vor der jetzigen Reform der Schreibweise).

Bei Th. Ebneter dürfte hingegen die Orientierung am mündlichen Gebrauch überwiegen; denn er geht nirgends explizit davon aus, dass die Unterengadiner so schreiben, wie sie sprechen. Auch bleibt unbekannt / unbenannt, welches die bei ihrer / seiner Verschriftlichung der Äusserungen, die jeweils wirksamen Gesichtspunkte und Prinzipien sind (und sei es nur die lokale Tradition).

Dass Entscheidungen von Dorf zu Dorf schwanken, zeigt sich auch anderswo in Ebneters Untersuchung; denn die örtlichen Bezugstermini variieren je nach Dorf. Die von Ebneter behandelten semantischen Einzelprobleme, welche oft eine topographische Grundlage haben (z. B. S. 18 ff.), schaffen teilweise morphologische Fragen (z. B. S. 33 - 35); denn bei ihm ist die Grenze zwischen Morphologie und Syntax etwas verwischt (insbes. S. 178 - 189). Die von uns behandelten Phrasenstrukturen liegen nach U.S. Auffassung auf einer klar definierten Ebene zwischen den beiden letztgenannten.